

Früchte versprechen, und man wird es so leicht nicht mehr wagen, uns alltägliches, zusammengestoppeltes, abgenütztes und unreifes Zeug zu geben.

Freymüthige Beurtheilung der

aufgeführten neuen Stücke.

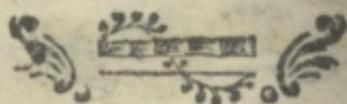
Man weiß nunmehr, was für Stücke bey uns im Gange sind. Wir dürfen daher nur die neuen berühren, die dieses Jahr das alte repertorium vermehret haben. Nur selten werden wir eines alten Stückes erwähnen. Durch eine ganz natürliche Sympathie

thie



thie werden die Urtheile oft mit den andern der Realzeitung zusammen stimmen. Man hat sich bisweilen der eigenen Worte bedienet, wo man den Ausdruck angemessen fand. Oft ist er verschieden, und viele Urtheile sind neu, da man diesen Artikel geschlossen hatte.

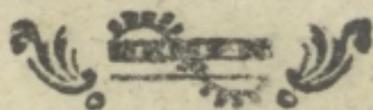
Den 29ten Wintermond 1772. wurde Samson wieder auf die Bühne gebracht. Man hatte den Einfall, diejenigen alten Stücke wieder hervorzusuchen, welche sonst allgemeinen Beyfall erhalten hatten. Man läßt den ganzen Einfall bey seinem Werthe; aber so viel ist gewiß, daß er bey dem Samson der Hoffnung nicht zu



zusagte. Man wird wenigstens sehr behutsam in der Wahl seyn müssen. Wer wird denn auch noch einen Samsen sehen wollen, der die Philistäer so untereinander prügelt. Wenigstens lachte man herzlich bey diesen Heldenthaten. Die letzte Verzierung war noch das beste bey der ganzen Haupt- und Staatsaction.

Zur Ehre des guten Geschmacks gab man den 9ten Christmond Samsen zum letztenmale.

Den 9ten Christmond wurde die junge Grlechin aufgeführt. Man ist diese artige Uebersetzung dem Herrn Steigentesch schuldig. Das Stückchen ist nicht neu und gehöret zu den
 mitteln



mittelmäßigen feinem französischen Dramen, bisweilen ein wenig matt, bisweilen ein wenig langweilig.

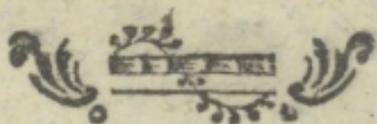
Den 12. ein rührendes Originaldrama in 5. Aufzügen: die Grafen Hohenwald, von einem angehenden jungen Dichter, der noch vieler Kritik bedarf, bis er sich wieder vor dem Kenner wagen darf.

Seine Situationen sind ein wenig abgenützt, sie sind aus bekannten Stücken entlehnet. Seine Ankündigung ist verfehlet; sie schießt auf ein falsches Interesse. Der erste Akt ist ganz überflüssig. Im zweyten lernet man erst etliche Personen kennen; noch wenig oder gar keine Vorbereitung

tung



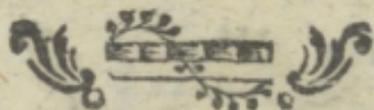
tung zur ganzen Handlung. Ungesähr und Ungefähr — keine Wahrscheinlichkeit. Dem Zuschauer steht der Ausgang so deutlich vor Augen, daß er lächelt, wenn man ihm noch eine Katastrophe dazwischen werfen will. Die Charaktere haben nichts Sonderbares, nichts Hervorstechendes, gewöhnliche, lauter gute Leute eines Schlages; etwann ein Theatralbösewicht, der ein wenig Leben in das Drama bringen soll. Man weiß, daß sich die Unverschämtheit der französischen Bedienten nicht mit den deutschen Sitten verträgt. Doch will man sie auch nicht von der Bühne jagen. Wir haben keinen Hanswurst mehr



mehr — jene könnten ja diese Stelle vertreten? Doch verbeut man, daß sie sich nicht gar zu mausig machen. Da werden dann Dumköpfe daraus, die etwann mit Sprüchwörtern und andern Spassen prangen und das Zwergesfell damit erschüttern sollen. So läßt ihn der Dichter den Zuschauern alle Augenblicke in den Weg treten, und sie beim Ärmel zupfen, so unwillig sie auch darüber werden. Das ist gewiß das Mittel nicht, die Bedienten unterhaltend zu machen. Man gebrauche sie lieber gar nicht, ausser etwann jemanden anzumelden, oder etwas auszurichten; oder lasse sie mit ihres gleichen schwätzen, im Falle

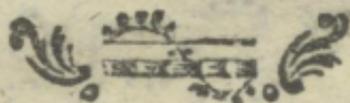


es den Zuschauer vergnügen kann. Wird der Narr nicht durch eine Art von Laune, oder Bosheit, oder sonst eine kontrastirende Eigenschaft intressant gemacht: so erregt er Gähnen und Verachtung wie alle solche Leute im gemeinen Leben. Der Dialog hält die Kritik am wenigsten aus. Nur seltnen Dichter sind glücklich darinnen; hier ist er offenbar zu geschmückt, oft ganz aus der Natur. Es sind moralische Predigten, und ewige Erweiterungen, die man so tausendmale schon getadelte hat. Es gehöret zu den ersten Gründen der dramatischen Dichtkunst, daß man sich durch Reden nicht zu weit führen lasse, wo man sich ganz allein

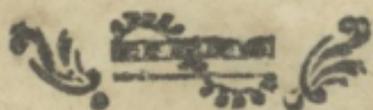


allein nur gern hört. Gefinnungen, die die augenblickliche Leidenschaft ein giebt, stehn hier an ihrem Orte, und den eignen Ton einer jeden Leidenschaft mit Richtigkeit zu stimmen: das ist nun freylich nicht das Werk des Anfängers. Hierzu wird ein großes Genie erfordert, besonders wenn man eine solche Harmonie durch eine ganze lange theatralische Vorstellung erhalten soll. Der Dichter muß den völligen Charakter, und die Leidenschaft der Person annehmen, die er auf den Schauplatz bringt. * „Aber dies ist erst die einzige Schwierigkeit; denn der Scribent, der sich einmal selbst
ver

* S. Homens Krit, 2ter Th. 171.

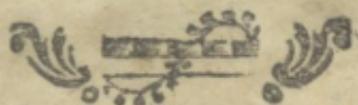


vergessen, und so sehr in den Zustand eines andern versetzen kan, daß er die verschiedenen Wirkungen der Leidenschaft richtig und deutlich fühlt, der braucht um die Gesinnungen nicht besorgt zu seyn; sie werden ihm ohne die geringste Mühe, selbst ohne vorher drauf zu denken, aus der Feder fließen, und ihn oft selbst so angenehm durch die Neuheit überraschen, als nachher den Leser. Aber wenn ein lebhaftes Gemählde auch nur von einer einzelnen Bewegung eine Anstrengung des Genies erfordert: wieviel größer muß die Anstrengung nicht seyn, wenn man ein affectvolles Gespräch entwerfen soll, in welchem so



viele verschiedene Töne der Leidenschaft, als redende Personen sind? Welche Biegsamkeit des Gefühls muß ein Scribent besitzen, der in einer solchen Arbeit nach der Vollkommenheit strebt, wo es zu einer richtigen Ausführung nothwendig ist, daß er die verschiedenen und oft entgegengesetzten Charaktere und Leidenschaften in dem schnellsten Fortgange aufeinander annehme. //

Wie schwer ist also nicht das Handwerk der Dramenmacher? Enug einmal, oder noch ein paar Worte von der Moral. Ein Taugenichts, der sich mit den schändlichsten Lastern beflecket hat, der bey Schurken und



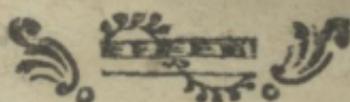
Spielern seine Erziehung, seine Tugend entehret, und bey den weggeworfensten Gefellen sein liebes zartes junges braves Mädchen vergessen hat, wird bey einem Anfälle von Besserung der glücklichste Mensch, der man in dieser Unterwelt werden kann, wenn anders Bequemlichkeit, Reichthum und ein tugendhaftes schönes Weib den Namen des Glückes verdienen. Die besten Menschen ringen noch darum, ihm alles nur je eher je besser zuzuwerfen — Fallen alte böse Gewohnheiten, verjährte Laster und Verätheren nicht alle Augenblicke zurück? Oder darf das Drama die Moral, die sein Hauptzweck seyn soll,



nur als die unbedeutendste Nebensache ansehen, wie uns einige Witzlinge bereden wollen?

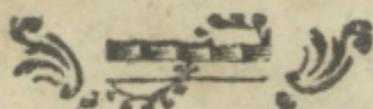
Ich habe hier meine Meynung offenherzig gesaget, und zwar ohne alle dritte und vierte Rücksicht auf den Dichter etwann einer Partheylichkeit oder sonst einer andern Ursache wegen. Schlimm genug, daß man sich allezeit vorher verwahren muß, wenn man seine Gedanken niederschreiben will. Wir hatten freylich nach seinem Philantropen mehr erwartet. Es gefiel einigermaßen durch das Spiel.

Den 26ten Christmond ein neues Originallustspiel in 5. Aufzügen: die



Oberstin von Wallheim oder die Ver-
söhnung.

Die Oberstin Wallheim findet nach dem bittersten Elende, in dem besten Menschen, in dem zärtlichsten Liebhaber, in dem großmüthigsten Wohlthäter den Sohn des Mörders ihres Gemahles: eine anzügliche und starke Situation! Er hatte ihre Süster eingelöset, ihre Schulden ingesheim bezahlet, die Aufhebung ihres Prozesses bey Hofe zuwege gebracht, und sie in dem Laufe ihres Unglücks unter einem verborgenem Namen unterstützt. Aber er ist entdeckt; er ist der Mörder eines geliebten Gemahls; die Mutter schaudert vor ei-
ner



ner solchen Verbindung. Doch Nordberg wird unglücklich, er verlieret sein Vermögen, da er schon Sophien verloren hat; seine Verzweiflung soll ihn in den Krieg tragen, wo er seinen Tod zu finden brennet. Diese Gefahr, die Größe seiner Wohlthaten, sein erhabenes Betragen erweckt in dem Herzen der empfindungsvollen Mutter, denn jedes empfindliche Herz ist dankbar, Mitleid und endlich Versöhnung. Sophie reicht Nordbergen ihre Hand. Der elende Rast wird beschämnet, und alle seine Niederträchtigkeiten liegen am Tage.

Dies ist der kurze Plan dieses schönen Stückes, das mit unzweydeu-



tigem Beyfalle aufgenommen wurde. Es ist vollkommen gut angeordnet, gut geründet, sein Gang ist natürlich und die Sprache verläugnet sich nie bey einem Manne der die Welt und das menschliche Herz sowohl kennt, und auch selbst im vertrauten, im niedern Tone, noch Adel zu erhalten weiß.

Der Charakter der Wallheim ist ettel, groß im Unglücke, eifersüchtig und im höchsten Grade delikat auf Ehre und Tugend, starkmüthig, doch mild und gütig.

Sophie ist ein wohl erzogenes, schwachtendes, gehorsames Mädchen.



Graf Rast, Wollüstling, Geizhals, Verläumder, rachsüchtig, unmenschlich, den keine Niederträchtigkeit etwas kostet, wenn er nur seine Begierden befriedigen kann.

Kenndorf oder Nordberg ein edler gefühlvoller Jüngling und ein herzhafter Mann.

Thomson ist ein warmer Freund.

Therese ist lauter Natvetät.

Blohm ein würdiger Diener seines Herrn, nur daß er noch verdorbener und niederträchtiger ist.

Der Frankin hat der Dichter bey ihrem niedrigen Eigennutze, den der Pöbel offenbar an den Tag leget, und der sogenannte fehnere Mann unter



der Larve verbirgt, noch einiges Gefühl von Tugend und Ehre gelassen, sobald nur ihr Intresse nicht zu sehr dabey in Collision kömmt.

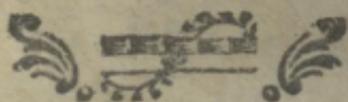
So große Wirkung das Stück überhaupt hervorbringt, so machten doch die Scenen der Sophie mit Kennsdorfen sowohl im 2ten als 5ten Akte einen noch mächtigern Eindruck, wovon diese Wirkung im 12ten Auftritte dieses letztern am rührendsten ist.

Es steht bereits im 3ten Bande der theatralischen Werke des Freyherrn von Gebler! Wie liebenswürdig ist nicht die Bescheidenheit dieses edeln Schriftstellers, mit der er selbst von seinen Werken redet.



Den 29ten wurde Romeo und Julie nach seinem völlig tragischen Ausgange, und nach der Originalausgabe des Verfassers auf die Bühne gebracht.

So schwankend sind unsere Meinungen! Die meisten Kenner waren anfangs eins, man hätte keine Veränderung damit vornehmen sollen. Die ganze Anlage, Gang, Ton, alles wäre zur Katastrophe gestimmt, und etwas anders thun, hieße den ganzen Lauf der Dinge stören. Nunmehr neigten sich die Zuschauer mehr gegen die Veränderung, und ißt fanden diejenigen wieder minder Gefallen an der Katastrophe, die sie doch anfangs



mit andern gebilliget hatten. Sie war ihnen zu schaudervoll, und schien ihnen zu abgebrochen. Daß der Haß der Capellet und Montecchi Episode wäre, dies fand niemand bey uns. Denn wenn Capellet auch ohne dies auf der Heurath des Grafen Paris beharret hätte, was wäre der Endzweck dieser Handlung gewesen? Blos mit etlichen schaudernden Scenen das Herz des Zuschauers zu zerreißen? denn Capellet weiß nichts von der geheimen Liebe seiner Tochter.

Den zoten spielte Herr Weidmann ein Wiener in der Pamela als Mädchen den Chevalier zur Proberolle. Er wurde aufgenommen.

Den

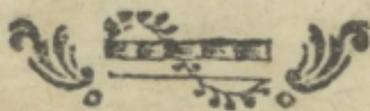


Den 2ten Jänner 1773. ein Originallustspiel in 5. Aufzügen von Herrn Stephanie dem Jüngern: die bestrafte Neugierde oder der Neujahrstag; der Stoff soll eine Begebenheit seyn, die sich in Hamburg ereignet hat.

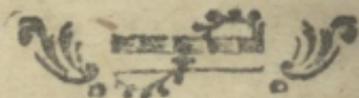
Es ist dies eine der besten Komödien dieses Dichters: viel ächtes gutes komisches. Der Hauptcharakter ist in Situationen gesetzt, die ihn desto lustiger machen; er ist dabey ein Wirth, eigennützig, unhöflich, eifersüchtig, trotzig und verzagt. Durch seine Narrheiten geräth er in lächerliche Zufälle, die endlich so unangenehm werden, daß man ihn zum Res-



kruten macht, und ihn für die Komödie empfindlich genug bestrafet. Seine Frau hat die Eitelkeit der bürgerlichen Weiber, daß sie sich gern von Größern geehret sehen, sie kramet ihre ganze bürgerliche Höflichkeit und Welt, allen ihren Witz in dieser Absicht aus, welches desto besser contrastiret. Der Deutschfranzos oder französische Pantalon hat oft gute satyrische und treffende Einfälle, aber viele gehen in der Vorstellung verloren. Die Wahrheit zu sagen, so sind diese Arten von Arlequinen auch schon sehr abgenüzet. In den Entwicklungen ist unser Dichter selten glücklich. Dies ist auch hier der Fall,



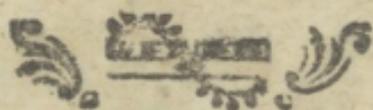
Fall, doch gehöret diese noch unter die besten. In der Sprache der Warber und überhaupt in den militärischen Scenen herrschet die meiste Natur, würde sie auch so wild als etwann die Herren oft selbst seyn mögen. Der Kammerdiener des Prinzen ist am wenigsten an seinem Orte, er erregt Gähnen. Seine Erzählung wird langweilig, und der ganze Mensch ist eine steife Figur, wenn er noch klüger perorirte. Solche Scenen gerathen ihm selten. Der Capitain Stuz zog eben auch nicht die Aufmerksamkeit der Zuschauer an sich, und der Prinz Casimir war eines von den Alltags-theatralabentheurern.



Ungeachtet dieser kleinen Flecken bleibt es ein gutes komisches Stück, und erhebet sich sehr über die andern Dramen dieses Dichters.

Den 16ten ein Trauerspiel in 5. Aufzügen nach dem Shakespear, Hamlet, Prinz von Dänemark.

Der Herr Herausgeber dieses Stückes wollte einen Versuch machen, was Shakespear als Shakespear im 18ten Jahrhunderte auf unserm Theater für Wirkung hervorbringen würde. Hätte er dazwischen geflicket, und modernisiret: so wäre es nicht mehr Shakespear gewesen, und der sollte es allein seyn, das größte Genie des Theaters. Der Erfolg übertraf die



Erwartung ; der Eindruck hätte nicht tiefer gehen könnn , Hamlet bemächtigte sich der Herzen aller Zuschauer, reizte ihre Aufmerksamkeit aufs höchste und rührte auf das Empfindlichste.

Der Herausgeber hat mit kritischem Scharfsinne das Unregelmäßige und die episodischen Scenen des Originals, so gut es sich ohne Nachtheil des Ganzen thun ließ , weggelassen , und die Handlung dadurch concentrirt. Man findet in dem deutschen Hamlet einen Gang , eine Verbindung der Scenen und eine Entwicklung die von der shakespeareischen sehr verschieden ist. Laertes , Ostrif
der



der Hofarr, Fortinbras Prinz von Norwegen, seine Offiziers und Soldaten, viele Officiers und Hofleute von Dänemark, die Todtengräber, Schiffeute und andere mehr sind weggeblieben. Der Deutsche läßt den Prinzen nicht nach England reisen. Nach Oldenholms Tode und den erschütternden Scenen Hamlets mit der Königin empfängt Guldenstern den Befehl, ohne Verzug mit dem Prinzen abzureisen. Er rath zwar dem Könige mit ihm gerichtlich zu verfahren; allein der König kann und will dieses nicht, weil der Prinz vom Volke und von der Königin zu sehr geliebet wird. Jedoch soll er den

Aus

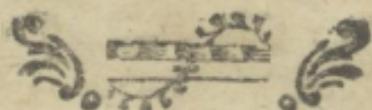


Augenblick nach England, oder alle Erfindungen des Todes erwarten. Er befiehlt Guldensternen ihm zu folgen; er hat ihm noch etwas zu vertrauen. Beide entfernen sich, da sie den Prinzen mit Gustaven kommen sehn. Hamlet erklärt sich gegen Gustaven, er wolle keinen Augenblick länger seine Rache säumen, und der Gefahr zuvorkommen, die ihm drohe. Die Zeit wäre da, der Gegenstand seiner Rache nahe sich. Der König, Guldenstern andere Hofleute mit Wache treten auf. Der König meldet dem Prinzen, alles sey zur Reise fertig, er solle also glücklich reisen. Er hoffe, die engländische Luft werde ihm gut



anschlagen. Darauf befiehlt er die Deckelgläser mit Weine zu füllen und dem Prinzen eines zu reichen. Er selbst ergreift eines, und trinkt auf des Prinzen glückliche Zurückkunft. Trompeten und Pauken erschallen. Die Königin tritt eben herein, ergreift den Becher, welcher für den Prinzen bestimmt war, und trinkt auf seine Gesundheit. Der König ruft ihr zu nicht zu trinken, es wäre der Becher mit Gifte, allein es ist zu spät, sie hat das Gift bereits getrunken; der Prinz fällt über den König her, und durchstößt ihn. Guldenstern und andere Hofbediente zücken ihre Schwerder, dem Könige

bey



benzustoehen. Die Königin gebietet, inne zu halten, bekennet ihre Schuld, und den Greuel ihres Gemahles. Es donnert, die Königin, welche schon die Wirkung des Giftes fühlet, erschrickt über die rächende Hand des Himmels und bittet das Volk und ihren Sohn um Verzeihung. Sie flehet um eine einzige Umarmung, strecket ihre Arme gegen Hamlet aus, sinket aber in dem Augenblicke, als Hamlet ihre Liebe erwidern will, zusammen und stirbt.

Man vergleiche nunmehr; und man wird gewiß dem Manne Dank wissen, der uns diesen Dienst geleistet, und uns dieses Vergnügen gemacht hat.

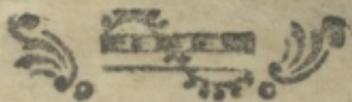


Den 23ten ein neues komisches Stück in 5 Aufzügen, genannt: Nicht alles ist Gold was glänzet, nach dem Markes Albergati. Hätte der Verbesserer nur diese letzten Worte unter sein Stück, oder auf den Zettel setzen lassen, so hätte er seine Kritiker entwafnet; aber keine Sylbe, da doch der kluge Freund dieses Dichters in der augsbургischen Uebersetzung bey den Buchhändlern zu haben war? Und noch dazu durch einen neuen possierlichen Titel die ehrlichen Leser und Zuschauer zu täuschen? Die Lauge war gewiß zu stark, mit der man ihn in der Realzeitung wusch; dies Urtheil fällten viele braven Leus-



te — Doch Dank sey es der eisernen
Eürne unserer Dichter, sie haben
sich nicht abschrecken lassen.

So wie es im Originale lag, hat
te es seinen schönen Plan, seine rich-
tige Moral, und eine recht glückliche
Entwicklung; dem Verbesserer muß
dieses zu einfach gewesen seyn, er
kehrt alles um, und nunmehr ist es
eine der abentheuerlichsten Entwick-
lungen geworden. Eine verbuhlte
Säugerin sucht einen jungen reichen
Edelmann zu verstricken, sie wird
aber durch die Klugheit des Freundes
entlarvet und beschämnet. Gut, recht
gut. Eine liederliche Dirne findet
zur Belohnung ihres Wandels einen
bra



braven Mann, und einen Vater aus den Wolken. Eine noch liederlichere Mutter findet ihren braven Mann wieder und erhält einen tugendhaften Schwiegersohn. Eine Entwicklung unserer verjährten Poesen, wo der Schelm allemal glücklich wurde. Kann man also dem Manne danken, der uns diese Verbesserungen gegeben hat?

Ich will hter nicht noch weiter hineingehen. Der Kunstrichter der Realzeitung giebt ihm noch vieles schuld; daß er oft gute Stellen des Originals weggelassen, und Geschwätz dafür hingeflicket; daß er oft die guten satyrischen Züge nicht verstanden, sondern sie im ganzen Ernste ange-



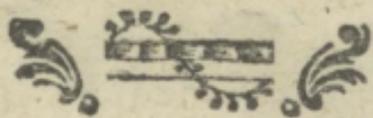
wendet hätte, daß die Scenen im Augsb^urgischen oft kurz und körnig wären, der Verbesserer aber hätte sie erweitert und bis zum Eckel ausgedehnet, so, daß es endlich langweiliges mates Geschwätz geworden wäre, und dergleichen mehr: wenigstens hat diese Veränderungen kein Kenner billigen können, wenn es ihm auch eilichemal gelungen wäre, einen Monolog oder zu lange Reden kürzer zusammenzuziehen, wenn auch einige gute Stellen sein Eigenthum wären. So sind wir ihm wenigstens die deutschen Namen, und das neue Kaffehaus schuldig? Das mag seyn. Ich hätte aber doch mein Kofetchen nicht



nicht Sophie genannt, weil wir unter diesem Namen meistens tugendhafte Mädchen kennen. Wenigstens haben die Dichter unsere Ohren so gewöhnet, bey diesem Tone eher etwas Gutes zu denken.

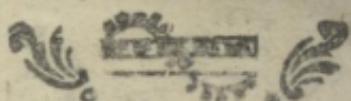
Daß sich das Zuchtel so gar plötzlich bekehrt, und der kluge brave Klinger sie gleich mit nach Hause nimmt; das könnte man gar nicht verdauen, wenn es sich der Verbesserer nicht zur Regel gemachet hätte, daß man niemanden von dem Theater ohne Heurathen weggehen lassen müsse.

Den 6ten der Tabler nach der Mode, oder: ich weiß es besser, ein
 Lust



Lustspiel in 5. Aufzügen von Herrn Stephanie dem Jüngern, welchem die Theatralpachtung die Einnahme dieses Tages zu seinem Vorthelle überlassen hatte. Ein junger Gelehrter macht sich durch seine Tadelsucht und Rechthaberey so lächerlich und verächtlich, daß er seine Freunde, seine Geliebte, seinen Wohlthäter und die Gunst seines Fürsten verlieret. Es hat sehr viel gutes Komisches und gefiel.

Den 13ten ein neues Original Lustspiel in 5. Aufzügen, genannt: der neue Weiberfeind und die schöne Jüdin von Herrn Stephanie dem Aeltern. Eine mühsame Arbeit aber



ohne einige Spur des Talentes. Alles ist in diesem Drama auf einen Haufen zusammengetragen, was vor Zeiten das Publikum vergnügte: unsere beste Schauspielerin in Männerkleidern, Masken, Spektakel, Betrunkene, Windbursche, Juden, und die ganze Judensprache erschöpft mit Noten unter dem Texte — dennoch wurde es langweilig, weil aller dieser Plunder das Wesentliche eines Drama nicht zu ersetzen vermag; eine merkwürdige ununterbrochene Handlung nämlich, gute Charaktere und einen natürlichen Dialog.

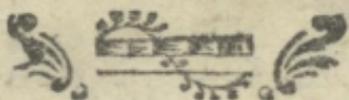
Der Charakter des neuen Weisberfeindes selbst ist das Schielendste
im



im ganzen Stücke; die andern sind so mühsam ausgemalet, so gelectet, daß man einen mit dem andern vergißt, und am Ende froh ist, daß man sie alle vergessen hat. Was kann dies für Wirkung bey der Hauptfigur hervorbringen, würde ich fragen, wenn ich in der Kunstsprache reden könnte?

Die Sprache selbst ist am mindesten Natur, sie metaphert, sie poetisirt, sie hüpfet und puzt sich heraus, wie eine Seiltänzerin.

Die Charaktere der beyden Liebhaberinnen des Grafen sind noch am glücklichsten geschildert, auch ist noch ihre Sprache die beste und also die na-



türlichste, wenn auch das Witzeln bisweilen mit dem Fräulein Schimmer davon läuft.

Die Entwicklung ist ganz unnatürlich, denn der Baron Aussenfels ist wunderseltzam in das Spiel gemischt worden.

Wenn man aber fragte? Was hat denn der Dichter bey seinem Drama für einen moralischen Zweck gehabt? Diese Frage mag er selbst beantworten. Wir armen Layen haben keine andere daraus ziehen können, als diese: Wenn man eine Jüdin ist; so muß man eine Jüdin bleiben. Wer wird denn auf gesitteten Bühnen auf eine Moral sehen. Das Stück gefiel nicht.

Der

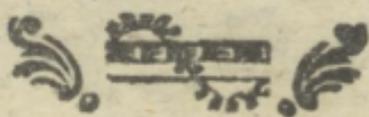


Der beurtheilte Theatraldichter beklaget sich allezeit, wenn der Kenner nicht alles so göttlich findet, als der Poet: die Kritik sey nicht lehrreich, bloße Tadelssucht. — Ist das nicht lehrreich, wenn man die Fehler und Schönheiten eines Stückes nacheinander hererzählet und es dem Leser überläßt, das Stück nun selbst zu lesen? Oder soll der Kunstrichter bey jeder Beurtheilung allemal die ganze Theorie der dramatischen Kunst wiederholen, oder was soll er? Tadeln soll er nicht, nicht wahr, meine Herren? aber sie desto dreister alles tadeln lassen.



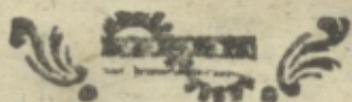
Den zoten die ländlichen Hochzeitfeste in 5. Aufzügen mit Veränderungen und Chören verfasst auf den Fasching 1773.

Das Ding soll und muß nach Shakespears Johannis Traum gemacht seyn. Man nannte es in der Realzeitung langweiligen, tödenden Unsinn. Husch! da loderte das Feuer in Flammen auf; und kein Theatralpoet hat sich gegen seinen Kunstrichter so possierlich vertheidiget, als der Johannes Casparius Schneckius. — Doch still — latet anguis in herba — Der Poet könnte den Teufelshauch und den König Zamax über den Kritiker schicken — mit den jungen
war

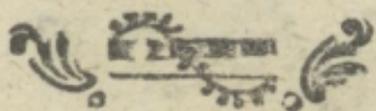


warmen Dichtern ist nicht gut Spas treiben. Lieber zu etwas andern. Er hatte sich die Rechnung gemacht, daß wir in den 3. letzten Fastnachts- tagen alle Narren wären, und für taumelnde Narren ist leicht etwas gut. So entstand denn das schnurrige Pößchen.

Den 12ten April wurde das Theater nach der Fasten mit einem neuen Originallustspiele von Herrn Bock wieder eröffnet, genannt: die Theatraldichter oder viel Lärmen um nichts. In den Poeten nach der Mode des Herrn Weise werden die Dichterlinge von der traurigen und von der läppischen Gestalt lächerlich



gemachet: hier werden zweien Theatralbichter einander entgegengestellt, ein tragischer und ein komischer. Sie wohnen beyde in einem Birthshause, wo der Birth eine hübsche und angenehme Tochter hat. Das Mädchen liebt den komischen Poeten, der Vater aber verspricht auf Zureden eines Freundes seine Tochter dem tragischen. Dies schürzet einen schwachen Knoten, denn man kann gar nicht zweifelhaft seyn, wer Dorchens Hand erhalten wird. Nach vielen Narrheiten und Rasereyen des tragischen Dichters, da er seine Braut erstechen, seinen komischen Feind erdroffeln will, und so weiter, williget der Vater in die Ver-



Lobung seiner Tochter mit ihrem Geliebten.

Einzelne Scenen gefielen; aber im Ganzen machte es keinen Eindruck; es war kein Sujet für uns. Mit solchen tragischen Poeten sind wir, dem Himmel sey Dank, noch nicht bekannt. Gute Stellen, manchen charakteristischen Zug, aber oft bemerkt man auch sichtbare Nachahmung des Lessingischen Dialogs, und nicht selten ist er gar zu abgebrochen, weil er desto natürlicher werden sollte. Doch ist er bisweilen auch glücklich, kurz und witzig.

Librarius ist der Paul Werner der Minna, nur daß dieser tausend-



mal mehr mit der Handlung verbunden ist.

Dorchen ist das Mittelthing zwischen der Minna und Franziska; aber immer ein angenehmes Mädchen.

So könnte man noch vieler Aehnlichkeiten erwähnen. Minna von Barnhelm hat unsern Dichtern schon große Dienste geleistet. Wie viele Copien! Hätten sie wenigstens Lessingens nur das Einzige abgelernt, daß ein Spitzbube nicht mit dem Geständnisse seiner Verbrechen prahlen soll. Unsere gewöhnlichen Theatralchurken decken sich so gern auf. Nestor ist völlig ausser der Natur. Soll man über den Kerl lachen? oder was soll

man

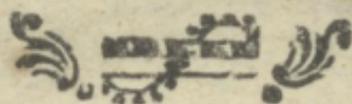


man thun? So weiß ich auch nicht, was der Dichter bey dem rasenden Gustav für eine Absicht gehabt hat. Einen schlechten Tragödienschreiber lächerlich zu machen? Dazu ist es zu weit getrieben. Gustav ist ein wüthender Narr, der nicht auf das Theater sondern in das Tollhaus gehört; wenigstens gegen das Ende.

Der unbekante Bediente und Maskavill vergnügten das Publikum.

Aber überhaupt konnte es nur wenig gefallen.

Es ist für uns nicht gnug Lokales und nicht gnug Allgemeines darinnen. Am Ende wird es Farze.



Den 14ten April wurde der neue Weiberfeind wiederum auf dem Theater nächst der Burg gegeben. Der Verfasser hatte es, so viel nur thunlich war, abgekürzet, damit es nicht länger als die hier bestimmte Schauspielzeit dauern möchte.

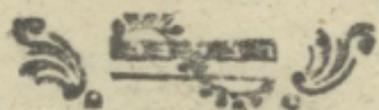
Den 17ten Sedainens Deserteur, worinnen einige Rollen neu besetzt waren, und ein Lustspiel in einem Aufzuge von Herrn Bock, genannt: der Bettler. Alberten wird von seinem Vater und von seiner Stiefmutter wegen eines vorgegebenen Verbrechens, daß einst Josephen ins Gefängniß brachte, das den armen Hypolit unglücklich machte, das Fausta dem



Dem Crispus Schuld gab, so hart begegnet, daß er mit wenig Baarschaft die Flucht ergreift, zur See geht, und sich endlich von St. Remo wieder zurück in sein Vaterland bittelt. Er verbirgt sich in einen öden dick verwachsenen Eichenwald des Rittergutes seines Vaters und hat den Vorsatz, sich ihm, denn seine Stiefmutter ist tod, zu Füßen zu werfen, und ihn zu bewegen, seinen drückenden Fluch zu wiederrufen. Ein liebenswürdiges Mädchen ernähret ihn in seinem Aufenthalte, dessen Mitleiden und Freundschaft endlich in eine zärtliche Liebe zusammenschmelzen. Sein Vater ist ein harter Mann gegen



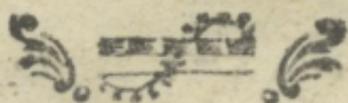
Bettler, er hat Bösewichter in ihnen gefunden: dies vermehret die Gefahr. Ein Schuß entdecket ihn den Jägern und dem Bräutigame seiner Schwester, in welchem der Unglückliche einen menschenfreundlichen Engel findet. Er empfängt seine Börse, die er kurz darauf Röschens Vater, seinem Wohlthäter zur Erkenntlichkeit darbietet. Hier muß er vor dem Verwalter fliehen, aber dieser findet doch Mittel ihn zu ergreifen, und behandelt ihn auf das Grausamste. Er wird endlich vor seinem Vater gebracht, giebt sich zu erkennen, erhält Vergebung und sein wohlthätiges Röschen.



Aus dieser romanhaften und abentheuerlichen Fabel ist ein Stückchen entstanden, das sich angenehm ansehen lies und Beyfall erhielt. Sein größtes Verdienst ist der Dialog. Das eingestreute Komische macht es noch muntre.

Wiederum einmal eine Erkennung. Bey den meisten leidet die Wahrscheinlichkeit. Auch diesen Albert kennet Niemand mehr — aber wir haben ja Beyspiele, daß Männer ihre Weiber nicht kennen?

Der Sohn hätte jedoch vollkommen gerechtfertiget seyn sollen, eh ihm der Vater vergeben hätte. Dies geschieht nicht, und der Dichter läßt



also den Zuschauer in Unzufriedenheit. Hätte man doch lieber unter den Papieren der bösen Stiefmutter etwas gefunden, was es auch gewesen wäre. Hätte ihm seine Schwester nicht allenfalls so ein Dienstchen leisten können?

Den 13ten ein neues Trauerspiel in 5. Aufzügen nach Voltäre und Crebillon von dem Herrn Archivar Gotter zu Gotha, der bereits aus artigen Gedichten bekannt ist. Er hat noch den Tom Jones geliefert, und ist, wenn anderst einige Nachrichten nicht trügen, der Verfasser verschiedener ungedruckten Dramen, der Dorfgala, einer Operette, Gabriele



de Bergi und der Ergänzung Olints
und Sophronia.

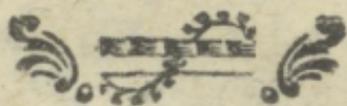
Es ist schon an einem andern
Orte gesagt worden, daß an alten
Fabeln in Alexandrinern das Publi-
kum schon seit einiger Zeit keinen Ge-
schmack mehr findet, wenn sie auch
noch so schön wären. Die Monotonie
ermüdet es; sie werden ihm unnatür-
lich. Herr Lessing hat es mit der
Sprache seiner Trauerspiele verwich-
net, in einem solchen Dialog findet
es die wahre natürliche Sprache des
Trauerspieles. In Absicht auf unsere
Bühne muß man also den Dichter
bedauern, der so lang an seinen Ver-
sen feilet, bis die Kritik wenig Tadel
mehr



mehr daran findet. Und mit der größten Mühe wird er doch nicht alle mittelmäßigen, harten und matten Verse verbannen können — Es ist eine schwere und doch dabey sehr un dankbare Arbeit.

Er ist Voltärens Dresten Scene für Scene gefolget, aber den Dialog hat er frey bearbeitet. Er ist dadurch oft kürzer, bündiger und weniger beklamas torisch geworden. Vornämlich hat er Elekten stark in das Licht zu drücken gesuchet. Da hat er den Crebillon ges nützet; und in die letzte Scene hat er alles Feuer htneingelegt, alle Wuth und Verzweiflung gehäufet, um den Zuschauer desto mächtiger zu erschüttern.

Maa

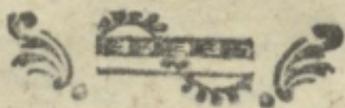


Man findet starke, wohlklingende und vortrefliche Verse; er hat oft seinen Voltäre übertroffen: freylich nicht überall — Voltäre ist so ein vortreflicher Dichter, und wenn man auch bisweilen hinter ihm bliebe — Es ist ja Voltäre.

Den 27ten May eine Maschisnenkomödie, genannt: der junge Greis, nebst neu dazu verfertigten Tänzen. Auf dem Zeddel stehn noch 20. Verse, die vermuthlich ein Druckfehler sind, oder doch nur unsere Väter und Großväter angehen.

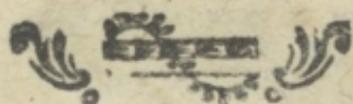
Es war eine Zeit, wo man seine Rechnung fand, wenn man Verstand und Herz leer lies; dafür aber das

Aus



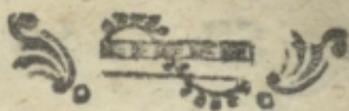
Auge und das Ohr vergnügte; es
 war die Periode der Maschinentomö-
 dien, wo Kurz und gar Burlin Schät-
 ze brachten. Warum soll man nicht
 einmal einen Versuch machen wie
 weit sich dieser Geschmack noch erhal-
 ten hat? Da kann das Théâtre de
 la foire vortrefliche Dienste leisten.
 Man kann ja auch selbst etwas dazu
 dichten, den Tempel des Sminka,
 einen pantomimischen Traum, der
 sich noch am besten sehen läßt u. so
 läßt man es denn sein Glück versu-
 chen, und es ehrliche Leute belustig-
 gen, die daran Ergötzen finden. Wer
 darf unser Vergnügen richten?

Nein,



Nein, das wollen wir auch um alles in der Welt nicht; es hat 1722. die Pariser entzückt — und das ist ja so lang nicht. Hier wollen wir blos sagen, daß die Vorrede des Deutschen unwürdig ist, und daß die Ausfälle auf die Kritiker possierlich sind, wenn man selbst kein gutes Gewissen hat. Er hat nicht für gut gefunden, uns die Quelle zu entdecken. Es steht auf dem Zettel: der Verfasser an das Publikum. So wären denn hergeben, übersetzen und verfassen bey uns gleichbedeutende Wörter.

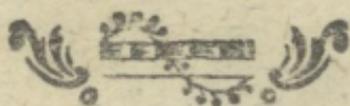
Wozu diese Charlatanerie? Man versichert uns, daß der Uebersetzer ein
würs



würdiger Mann ist. Wir wollen ihn nicht beleidigen; allein um desto unangenehmer ist es, wenn man ein solches Geständniß der Liebe zur Wahrheit schuldig ist.

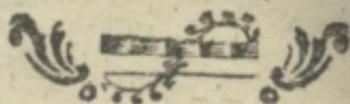
Den 12ten Brachmond erhielt der Unentschlossene des Destouches Beyfall. Man muß sich wundern, daß er so spät auf unsere deutsche Bühne gekommen ist. Noch später würden wir mit einer Beurtheilung kommen. Man lese nur Destouches Vorrede selbst zu dem Irresolu.

Den 28ten ein Lustspiel in 2. Aufzügen von Herrn Kautenstrauch, genannt: der Jurist und der Bauer. Ein ehrlicher Advokat verliebt sich in
die



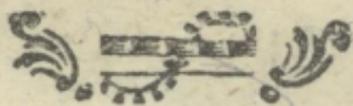
die Tochter eines begüterten Bauers, wider welchen der Advokat in einem Prozesse gedienet hat. Der Bauer hasset Prozesse und Advokaten, dies schürzet den Knoten. Der Advokat wird ein Friedensstifter, dies macht ihn zu Kunzens Schwiegersohn. Das Stückchen erhielt verdienten Beyfall. Der Charakter Kunzens ist vortreflich geschildert und ist die Hauptfigur. Rathe Bauermädchen sieht man immer gern. Man findet gute komische Einfälle; und auch die andern Personen sind unterhaltend.

Den 3ten Heumond Armuth und Tugend ein rührendes Stückchen in einem Aufzuge zum Besten der



Armen von Herrn Weise, von diesem schönen Geiste und edeln Manne aufgesetzt. Eine arme bürgerliche Familie ist auf den äußersten Grad der Armuth und des Mangels gebracht. So nahe sie aber auch der Verzweiflung ist, so bleibt ihr doch Tugend und Rechtschaffenheit heilig. Ein junger Bösewicht will Juliens Unschuld in diesem Elende angreifen, er wird aber zurückgewiesen wie er es verdienet. Der Vater des Jünglings rettet diese Unglücklichen durch einen Zufall. Dieses gutdialogirte Stückchen gefiel.

Den roten Schach Hussein ein Urbild ohne Nachbild, oder das redens



dende Schooßhündchen ein persisches Märchen dialogirt in 3. Aufzügen. Mit dem Stücke war ein neuer tragisch-pantomimischer Ballet vom Herrn Roverre verbunden, genannt: Pyramus und Thisbe. Man hatte ganz neue Auszierungen dazu verfertigt die schön in das Auge fielen, eigene Kleider, eigene Musik; alles nach dem persischen Costume; man sah prächtige Aufzüge, und man hatte überhaupt nichts gespart um dieses Schauspiel glänzend und anziehend zu machen.

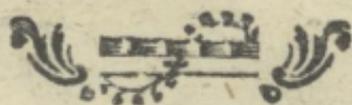
Eine Satyre auf unsere Sitten, in einem fremden Kleide, welches schon so viele witzige Köpfe und erst

D

noch



noch der Herr Hofrath Wieland in seinem goldenen Spiegel mit ungesmeinem Erfolge gethan hat, — immer etwas, das meistens gut aufgenommen wurde, wenn nur die Bearbeitung leidlich war. Hier versucht ein Dichter, solch einem Stoffe die Einkleidung des Drama zu geben, der also auch ein wenig seltsamer seyn durfte. Er hat das persische Costume des Hofes und der Hofstellen sehr genau beobachtet, die Ehrennamen hat er in Noten erkläret; aber eben dies machte das Drama den Zuschauern unverständlich; viele Scenen waren zu lang, und die ewigen Fürstlich eines Thaliff ermüdeten es.



Allein so wenig man auch mit dem Charakter des dummköpfigen Schachs, denn es ist kein Schach Gebal, im Ganzen zufrieden seyn kann; so seltsam auch der Ausgang ist: so findet man doch originelle Stellen, die einen Mann von Talenten anzeigen. Von dem Betrunknen hat der Dichter in der Folge weiter keinen Gebrauch gemacht, der ihn in die Handlung verwickelt hätte; und so könnte man noch vieles schwätzen. Allein warum will er etwas so fern suchen, das ihm so nahe liegt. Warum giebt er uns nicht ein Gemählde unserer Sitten in unsern Gebräuchen? Oder hat ihn sein artiges Stückchen,



die indianische Wittve , und die gute Aufnahme desselben dazu aufgemuntert ?

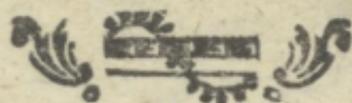
Den 24ten ein komisches Stück in 3. Aufzügen von einem Ungenannten : Thorheit und Betrügeren und mit dem Ober (worinnen wir unter andern sehr sinnreich sind , denn wir wissen einem jedem Stücke sein Ober zu geben) Eines lacht über das andere. Viel Anlage , gute komische Einfälle , ein angehendes Talent. Der Charakter des Dummkopfes ist nicht überall glücklich durchgeführt ; die Wahrscheinlichkeit beleidiget der Russe , die Fabel ist an sich ziemlich romanhaft ; wider die Verbindung der Scenen

nen

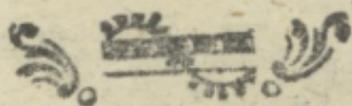


nen ließe sich auch manches einwenden. Allein die Kritik ist immer gelind, wo sie Genie findet, wenn auch noch mehr von den Regeln aufgeopfert wäre: täuschet uns nur das Stück durch interessantere Schönheiten. Aber wehe den armen Dichtern, wenn sie sich über alle Theatralregeln wegsetzen, und doch keinen vernünftigen Mann weder auf der Bühne noch im Kabinete vergnügen können.

Den 3ten der Deserteur aus Kindesliebe, ein Lustspiel in 3. Aufzügen von Herrn Stephanie dem Jüngern. Eine histoire du jour gab Gelegenheit zu der Bearbeitung dieses schönen Lustspieles. Ein edelgesinn-



ter Soldat trifft seine Aeltern in der äußersten Armuth an; ein unbarmherziger Beamter treibt ihre Verzweiflung aufs Höchste. Dies zerreiſet das Herz des Sohnes; er thut ſeinem Oheim den Vorſchlag, ihn als einen Ueberläufer zu überliefern und den Preis ſeinen armen Aeltern zu geben. Nach dem kräftigſten Widerſtande williget endlich Michel ein, und der gutherzige Bursche muß Spiesruſthen laufen. Der arme Vater, deſſen einziger Troſt noch die gute Aufführung ſeines Sohnes war, der ſeinen König und ſein Vaterland liebet, kömmt nach der Strafe in das Gefängniß und macht ſeinem Sohne die



bittersten Vorwürfe über sein Verbrechen. Dies ist eine erhabene Situation. Endlich entwickelt sich die ganze Sache aus ein paar Worten, die dem Deserteur nach seiner Strafe entwischen. Der König belohnet die edle That, der brave Sohn wird Offizier, und der Schurke von Beamten bestrafet. Die ländliche Sprache, oder vielmehr die Sprache der Natur ist ihm durchgängig zu Gebote gestanden. Die Scene des Sohnes mit den Aeltern, da er ihr Elend vernimmt, ist aus den innersten Zügen des menschlichen Herzens zusammengesetzt, und muß daher dem härtesten Manne Thränen aus

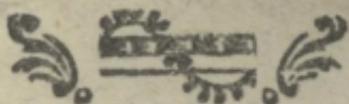


den Augen treiben. Von der Scene im Gefängnisse habe ich gesprochen. Sie erwecket einen mächtigen Eindruck in der Seele und man wird mit dem edeln armen Manne erhoben, der seinen Bruder, das Blutgeld und seinen straffälligen Sohn verabscheuet, der kein größers Verbrechen kennet, als Untreue an seinem Könige, und diesen schrecklichen Verbrecher in seinem Sohne findet, aber nun auf einmal — die schönste That seines Sohnes vernimmt. Man kann nichts Rührenders sehen, wenn dabey die weiche zärtliche Mutter in dem eignen Ausdrucke des Herzens ihren Mann zur Verzeihung bewaget. Der

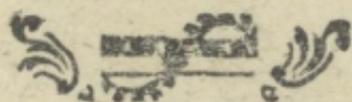
ehr



ehrlliche rohe Freund des edeln Gold a
tens rühret nicht minder; dabey wech
feln noch diese ernsthaften Scenen
mit komischen ab. Nichts ist saty
rischer als der Kadet; nichts ist tref
fender als dieser Charakter. „Ich
weis nicht, sagte ein ehrlicher Mann
vom Parterre, ob ich mich hätte ent
schließen können, die beyden höchst
verächtlichen brutalen Kerls mit
solchen Leuten zu vermengen,
wenn es auch im Gefängnisse wäre.
Die Natur empöret sich gegen sol
che Vieher in menschlicher Gestalt.
Allein der Dichter will uns die ro
hen Sitten einiger Soldaten schil
dern — Recht wohl. Was gewin



winnet er dabey ? Will er uns ver-
gnügen ? Schwerlich. Oder solche
Brutalität verächtlich machen ?
Wer mag sie nur in der Natur se-
hen, geschweige in der Nachah-
mung ? „ Und doch sind diese Sce-
nen mit so lebendigen Farben geschil-
dert, daß sie so wie die übrigen, all-
gemein vergnügten. Hat also unser
Mann Recht ? Wer wird auch so gar
sehr delikat seyn. Noch eine Kritik —
Wie kann der Profos im Gefäng-
nisse unterdessen mit den Gefangenen
schwätzen, während daß der Deser-
teur draussen Spiesruthen läuft ?
Warum nicht ? diese Kritik hätte man
sich ersparen können.

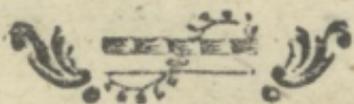


Dies vortrefliche Stück hat das gesammte Publikum entzückt, und es hat sich an der Vorstellung desselben nicht satt sehen können. Es wurde in kurzer Zeit zwölfmal nacheinander aufgeführt. Leuten von ernstern Sitten gefiel besonders, daß sie doch einmal ein Stück ohne Liebesseufzer und Heurath sehen konnten. Die ewigen Heurathen in den Komödien sind vielen deutschen Männern, die ich kenne, unausstehlich; wenn sie auch leidlich bearbeitet sind. Ist es unser Nationalcharakter auch wie etwann bey unsern Nachbarn, daß wir in unsern Ergözüngen überall Galanterie und Heurath zur



Hauptsache machen müssen; oder sollte man nicht im Deutschen ein wenig feltner damit seyn? Gute Dramen einer solchen Gattung können gleich entscheiden. Mich dünkt immer daß unsern deutschen Theatraldichtern die verliebten Scenen am wenigsten gelungen sind. Sie werden bey vielen entweder zu frostig, oder zu süß, oder zu metaphysisch. Es haben uns schon verschiedene Beyspiele gelehret, daß wir die Liebshandel ganz wohl entbehren können, besonders im Trauerspiele.

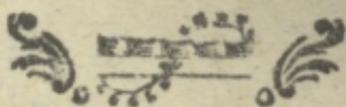
Den 27ten Augustmond Georg Barnwell mit veränderten Rollen, Me. Stephanie, die Herren Stepha
pha



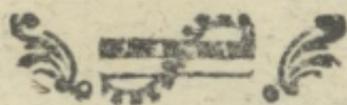
Phanie der ältere und Steigentesch spielten die Rollen der Milwoud, des alten Barnwells und Trumanns.

Den ziten ein Lustspiel mit Duett, Arien und Chor von drey Aufzügen, nach dem Goldoni, genannt: Der Krieg oder das Soldatenleben, zwischen dem zweyten und dem dritten Aufzuge war ein neues Ballet dazu verfertigt worden, die glücklich abgewendete Plünderung.

Goldonis Krieg wurde vor einigen Jahren ohne sonderlichen Erfolg aufgeführt. Izt brachte man ihn wieder als Operette auf das Theater, vielleicht einmal wieder einen Versuch mit einer deutschen Sing

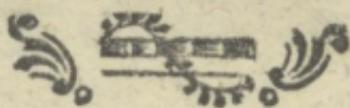


geren zu machen, da man in ganz Deutschland und selbst in unsern Erbländern deutsche Opern bisweilen einmal singet und desto öfter heulet. Die Parodie einer wälschen Operette in der Art: Wenn mich nur mein Lieschen liebt, &c. machte den Hauptspas, und das Stück wurde dadurch etlichemale gebuldet. Hier wird es wohl noch einiger Zeit bedürfen, bis wir Geschmack an deutschen Operetten finden. Gebe der gütige Apoll, daß wir es darinnen den Franzosen und unsern andern Landsleuten niemals nachthun. Was für wesentliche Schönheiten des Drama gehen nicht bey den Trissern verlohren. Ich möch



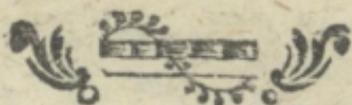
möchte einmal Minna von Barnhelm
als Operette sehn.

Den 28ten Aug. ein Original-
lustspiel in 5. Aufzügen von Herrn
Weidmann, genannt: der Schwä-
ger oder die bössartige Mutter. Aber-
mal ein Liedchen, das dem Original-
lustspiel durchhalf, und etwann das
gute Spiel eines bis zum Eckel ver-
brauchten Chevaliers. Man hatte
fast alles bis zur Karrikatur getrie-
ben, dieses hat auch unstreitig sehr
viel beygetragen, daß man es etliches-
male nicht ungern gesehen hat. Aber
im Lesen macht es eine desto trauri-
gere Figur. Da findet man Charak-
tere, Handlung, Situationen gleich
ab.



abgenüget, gleich wiedergetäuet. Der Dialog ist meistens leer, und der lateinische Schwäzer (denn hier ist alles Schwäzer, der franzöfirende Narr ist es nicht allein) gehöret ins Narrenhaus. Man muß zur Steuer des guten Geschmacks sagen, daß es nicht verdienete, auf dem Nationaltheater Wiens aufgeführt zu werden. Im Lesen kann man schlechterdings nicht ein einzigmal schmuhen.

Den 17ten Sept. sahen wir also lenfalls einen Pendant dazu, nämlich ein lustiges Intriguenstück in 5. Akten des Herrn Cailvaha d'Estandoux, übersetzt von Herrn Puffendorf, genannt: der betrogene Vormund



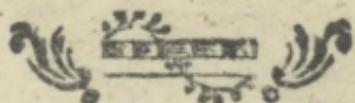
mund; mit dem Oder zweyerley Schwestern in einer Person. Solche alte Intriguen thun nichts mehr. Man kennet das Stück schon aus Journaalen, und von der Uebersetzung habe ich nichts zu sagen. Die warmen Theilchen die etwann noch im Französischen seyn mochten, sind glücklich im Deutschen abgekühlet worden, man liest und fängt an zu frieren. Ohne Geschmack ist es schwer zu übersetzen; was kann man sich in diesem Falle von einem verdollmetschten Dialog versprechen? Es mißfiel.

Den 19ten Sept. ein neues englisches Trauerspiel in 5. Aufzügen aus vier Stücken berühmter Dichter

Engo

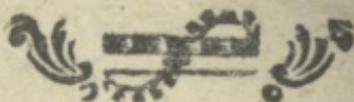


Englands in eines zusammengezogen, nämlich der Herren Banks, Brooke, Jones und Ralph, genannt: die Gunst der Fürsten oder Elisabeth und Essex von dem Herrn D. Schmid in Giesen. Man lese die Vorrede zu den 5ten Theile des übersetzten englischen Theaters. Hier hat Herr Schmid weitläuftig auseinander gesetzt, was er diesem oder jenem Dichter abgenommen, und nicht abgenommen hat. Es ist unstreitig eine sehr mühsame und schwere Arbeit, aus 4. Stücken ein 5tes zusammenzusetzen, daß es, wie er sich ausdrückt, die Helena des Zeuxis wird, die aus fünf Schönheiten die fünfte ward.



ward. Ich kenne die Wahrheit zu sagen weder die Elisabeth des Jones, noch des Kalph, noch des Brooke, nichts als was ich aus Lessings Dramaturgie kenne: ich kann also da schlechterdings kein Urtheil fällen. Ich nehme das Stück gerade wie es ist, so wie es unser Publikum auch genommen hat, und finde mit ihm den Charakter der Elisabeth verzeichnet, den Dialog oft ungleich, daneben aber auch viele schöne Sachen und den Charakter des Essex vortreflich, nur schade, daß Elisabeth dabey so gar sehr zu kurz kömmt.

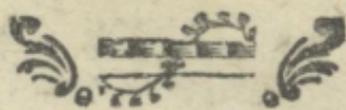
Den 22ten Sept. wurden die Rollen des Rechtslieb und Rosenblüß
in



in den Liebhabern nach der Mode des Herrn Heufeld von Me. Brockmann, und Herrn Weidmann gespielt.

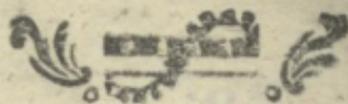
Den 2ten Okt. spielte Me. Stephanie die Hauptrolle im guten Ehemanne.

Den 9ten Okt. eine neue Maschinenkomödie von Herrn Stephanie dem Jüngern in 3. Aufzügen, genannt: Frau Mariandel oder die natürliche Zauberer. Der Dichter sollte einmal eine Maschinenkomödie machen. Wie fängt man nun dies an, wenn man doch den gesunden Menschenverstand dabey nicht vom Theater jagen will? Vermuthlich wird er hin und her gesucht haben,
denn



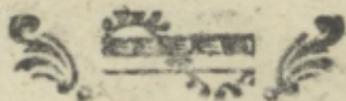
denn sich wegen der eignen Erfindung eines solchen Dinges erst viel den Kopf zerbrechen, daß mag er nun freylich nicht der Mühe werth gefunden haben. Gut, im 5ten Theile des théâtre françois steht so etwas, was gerade diese Absicht erfüllen und den Dichter aus aller Verlegenheit reißen könnte; oder ich kenne auch allenfalls eine deutsche Uebersetzung davon. Sie heißt: Eryfila oder die verrathene Zauber- und Wahrsagerkunst, welche in einem überaus lustigen, sinn- und lehrreichen Schauspiel von den königlichen Schauspielern in Frankreich der heutigen betrügerischen Welt vorgestellt, und

prä



präsentiret worden. Nürnberg 1680. mit Kupfern und einer Vorrede von einem Christian von Gletelberg, wie sich der Verfasser nennet, und wieder nicht nennet.

Diese letztere ist ein grundgelehrte Dissertation über die Hexen und Zaubereyen, wo der Verfasser seine ganze weitläufige Gelehrsamkeit über diesen wichtigen Gegenstand an den Mann gebracht hat. Er läßt sich darauf in die Schönheiten seiner Umschrift ein, und redet endlich von seiner Uebersetzung. Ich muß meinen Lesern ein Probchen von seiner Schreibart mittheilen; es wird ihnen nicht misfallen.

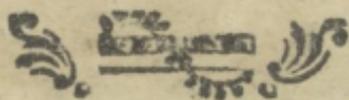


„Eines wäre noch hier zu fragen: Warum man eben ein Weib und kein Mannsbild zur Zauberperson auf die Schaubühne geführet? Des Authoris eigentliche Meinung kann ich eben nicht wissen, vielweniger gedenske ich die natürliche Schlaus und Arglistigkeit, welche sonst diesem holdseligen Geschlecht von einem gewissen Authore dermassen scharf und ernsthaft angerichtet wird, daß er nicht erröthet zu sagen, daß das innerste Häutlein, worinn ein Weibsbild eingewickelt läge, wäre ein Fuchsbälglein, zum Grund anzuführen; sondern mich will lieber das Gegentheil bedünken, wie nämlich die wahre Ursache

sache



sache hierinn bestehe, daß, weil der Leichtglaubigkeit dieses schönen aber zarten und schwächern Gefäßes mehrers nachgestellet wird: man auf einen solchen Heerd ein solches Lockvöglein hab stellen wollen; wie es denn die Erfahrung bezeugen wurde, daß sie ihre Noth und Anliegen lieber einem alten berunzelten Hexenmütterlein als einem sogenannten weisen Mann vertrauen sollten. Der Teufel, der Ur- und Erzbetrüger, machte sich mit seinen Lügen gleich anfangs an die erste Jungfrau das schöne Bild Gottes, den reinen Tempel aller weiblichen Tugenden, erlangte auch bald gute Audiencz und
 sein



sein gesuchtes Verlangen. Eryfila, die Erzäffin des Teufels, suchet gleichfalls bey diesen schönen Engelbildern ihre falsche und betrogene Waar anzutwähren, findet auch bey ihnen zehennmal eher Kredit, als bey den Mannsbildern, zeigend, daß die von der ersten Stammutter her anererbte vorwitzlende Wißbegierde in ihren Töchtern, dem liebseligen Frauenzimmer noch lang nicht verloschen. //

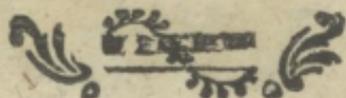
Man sagt die nürnbergischen Kupfer wären außs Haar so schön gewesen wie die Maschinen auf dem Theater, und jene sind so possierlich, daß man weinen möchte. Dieses wäre dann eine Vermuthung, daß der



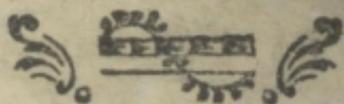
deutsche Verbesserer (denn Dichter wird er doch wohl nicht im 1773sten Jahre davon seyn wollen) eben so gut die deutsche Uebersetzung davon aufgetrieben haben mag wie der Kunstrichter, oder er hat sie eben so gut dem Zufalle zu danken wie dieser.

In Frankreich war dies einmal Waare für den Platz. La devinresse oder Madame Jobin wurde 1679 zum erstenmale auf dem Theater Guénegaud aufgeführt. Ihre Verfasser waren die Herren Thomas Corneille und Visé.

Diese Komödie erhielt einen außerordentlichen Beyfall, denn sie wurde 5. Monate hintereinander gespielt.

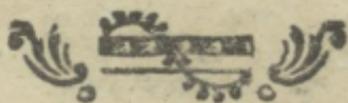


spielet. Man hatte dies bisher noch bey keinem einzigen Stücke ohne Maschinen gesehen: dieses kann ja den Deutschen auch verführet haben. Sie wurde 46male hintereinander wiederholt, ohne daß man etwas anders dazwischen schieben durfte, und die 18 erstenmale gar doppelt. Allein daran war eine persönliche Satyre Schuld. Eine gewisse Madame la Voisin wurde unter dem Namen Jobin abgebildet, woraus im Deutschen eine Frau Mariandel entstanden ist. Die Pariser hatten sich seit einigen Jahren von den vorgeblichen Zauberinnen ums Geld bringen und zu Narren haben lassen. Diese beyden



Dichter hatten ihre schelmischen Streiche gesammelt und sie zur rechten Zeit aufs Theater gebracht, dies war die Ursache des Beyfalls.

Wir haben diese Ursache nicht mehr, wir glauben an keine Zauberer und verbrennen keine Hexen. Die bösen Geister reden bey uns weder lateinisch noch kauderwälsch mehr. Wir hören gern die Stimme der Vernunft; und so könnte ich unserm Zeitalter noch eine weitläuftige Lobrede halten; aber hier ist es nur um ein wenig Kritik zu thun. Der Deutsche hat im Deutschen manche Veränderungen damit vorgenommen, aber sein Dialog hat alle Würde der feinem



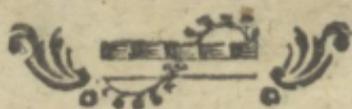
nern Welt verlohren, die man in der französischen Urschrift nicht vermisst; alles ist langweiliges, mattes, niedriges Geschwätz geworden, selbst seine Standespersonen reden nicht besser. Mein guter Genius bewahre mich davor, diese Vergleichung weiter zu treiben. Jedermann von Geschmacke erstaunete darüber, daß der Verfasser der Frau Mariandel und der Dichter des Deserteurs aus Kindesliebe einerley Person wären. Und weil das Ganze sowohl, als vornämlich die abschaulliche Bauchmacherschrey, die so gar gräßlich auf dem Theater ausfiel, den Unwillen des gesammten Publikums reizte, so wurde derselbe durch



die gänzliche Verbannung des Süsches gerächet. Am allerwenigsten sind dem Verbesserer die ungezogenen Ausfälle auf die Kritik zu verzeihen, die er und die Poeten andrer Dramen überall anzubringen suchen, um den bösen Leuten etwas anzuhängen, die nicht alles bewundern wollen. Wie unanständig! „Ich bin ein Student, und kann durch eine gelehrte Einkleidung ihren Namen den größten Geistern an die Seite setzen.“ Auf Universitäten und in der gelehrten Zunft macht man es nicht anders, man lobt und erhebt nur aus Eigennutz, und tadelst nur aus Neid und Eigensinne. Das Geschmiere der Studenten ist in
 eis

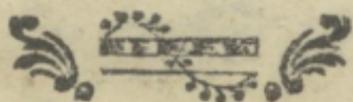


einem solchen Werthe, daß kein ehrolicher Mann darauf achtet. „ Man muß oft schreiben, daß man sich den Hunger stillen kann, und da lobt man denjenigen, der sein Lob bezahlt, und tadelt einen andern um ihn zahlen zu machen. „ Wie unwürdig! und solch Zeug findet man in einer Mariandel, wovon er die Erfindung noch oben darauf auf seine Rechnung nimmt, denn er sagt uns wieder kein Wort, daß er einem andern etwas davon zu verdanken hätte. Dies ist zwar schon der gewöhnliche Schlenrdrian; aber desto schlimmer. Oder sollen dies etwann gar Ausfälle auf den deutschen Merkur seyn, weil man



seinen Macbeth ein wenig unfreundlich angesehen hat?

Den 15ten Okt. zwei Königinnen oder Bettstreit weiblicher Freundschaft in einer freyen Uebersetzung nach dem Dorat von dem Herrn von Pauersbach. Der Deutsche hat viel Verdienste um dieses Stück, er hat lange Tiraden kürzer gemacht, zu lange Monologen in Dialog übertragen, und die Pantomime der Kinder dialogirt; es wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgeführt. Die Franzosen fanden Dorats Drama sehr schön geschrieben, tadelten aber die Unwahrscheinlichkeiten darinnen.



Den 21ten Okt. spielte Mlle Teutscherin die Hauptrolle Cecilia im Galeerensklaven.

Den 3ten Nov. wurde Macbeth statt des alten steinernen Gastmahles wieder auf die Bühne gebracht; man hatte es mit neuen Auszierungen noch anziehender zu machen gesucht. Die Dekoration des ersten und letzten Aufzuges erschien auf veränderte, ganz neu gearbeitete Art. Auch das Donnerwetter war verbessert worden.

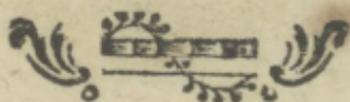
Den 13ten Nov. ein artiges Lustspiel in einem Aufzuge der rührenden Gattung, genannt: Fanni oder die glückliche Wiedervereinigung nach einem Romane gleiches Namens von



Alle Teutscherin einer unsrer besten Schauspielerinnen, die alle Aufmunterung verdienet. Das Publikum nahm es günstig auf.

Den 20ten ein Originallustspiel in 3. Aufzügen von Herrn Weigel, genannt: der Großmüthige. In der indlanischen Wittwe spielte Herr Steingentesch die Rolle des Mendes.

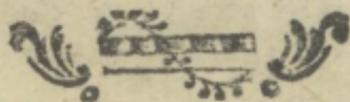
Es ist freylich betrübt, wenn wir gar so weit gebracht sind, daß wir auch solche Großmüthige sehen müssen. Von der Fabel ist nichts zu reden; eine Alletagshandlung, keine einzige Situation, die nicht eben so oft wiederkäuet worden wäre; und endlich das seltsamste und traurigste Ges
schwän



schwatz, das je in dem Gehirne eines Menschen ausgebrütet worden. Man höre den Affect. Wilhelmine hebt sich mit Stolz in die Höhe.
„Doch — Wenn ich das Feuer vom Himmel stehlen könnte, so würde es einen Bösewicht von der ersten Größe nicht rühren = Die Worte zischen auf seinem Herzen, wie die Tropfen von einem glühenden Eisen ab. — Ja, ich will ins Gefängniß gehen — ich will schmäbliche Fesseln tragen — ich will darinnen verwelken — verfaulen — ich will als ein Nas dich anstinken — aber meine Unschuld wird dennoch blühen.



Das Mädchen Justine muß bey einem Poeten erzogen worden seyn. Was für eine Sprache! Welche Fertigkeit in Figuren. Sie erzählt dem Bedienten: „Als er das gemißhandelte auf der Erde mit zerstreuten fliegenden Haaren sich gewundene und unter die Füße getretene Fräulein erblickte (sie weint) wie es mit blutenden Lippen seinem Befreyer tausend Dank zustammelte — wie es seine zerfleischten (daß muß ja eine völlige Schinderen gewesen seyn) Arme gen Himmel hob, dann wieder auf das Gesicht fiel (welche Hypotyse) wie es betete — Gott um Geduld anflehte, mit welcher Angst es



es schüchtern umher sah, wie es mit Hefigkeit rief — wo bist du heiliger Schatten (welche glänzende Figur!) meiner vor Gram und Kummer verblichenen Mutter! Blicke herab — auf das Elend deiner Tochter, blicke herab — doch nein — deine himmlische Freude möchte dadurch gestöhret werden — es würde dich auch dort Thränen kosten. Ohe! jam factis est.

Noch ein einziges Blümchen von dem Großmüthigen selbst. Er hält eben Lektion. „Ferner, schäm er sich seiner Religion nicht — sey er großmüthig, doch ohne Lärm, ohne Prahlerey; im Glück niemals stolz, und



In traurigen Fällen standhaft — der berühmte Spanier, Anton Perez sagt sehr sinnreich, daß es zweien Bildhauer gebe, welche den Menschen ins Feine zu bringen bemühet wären; nämlich Glück und Unglück. Das eine beschäftigt sich mit dem gröbsten da inzwischen das andere den feinem Theil schnitzet oder ausmeißelt, damit ein vollkommenes Werk daraus gebildet werde — Weiter habe ich ihm nichts zu sagen.

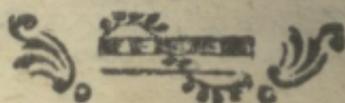
Ich auch nicht, nur noch daß die Personen kommen, ohne daß man sie braucht, und gehen, wenn sie ausgeschwazet haben. Darauf steigt wieder einer her, und alles wird auf

eins



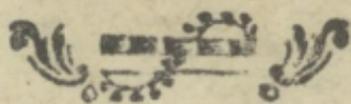
einmal vertraut mit einander, man plaudert alles aus, ob man sich gleich erst zum erstenmale sieht. Der Großmüthige giebt und schenkt, um zu geben und zu schenken. Es verdiente schlechterdings nicht auf unser Theater zu kommen.

Dies wären also die Produkte, die wir dieses Jahr auf unserm Theater gesehen haben. Izt urtheile man, wie weit sich der Geschmack dadurch habe ausbilden können. Aber noch ist uns ein Stück übrig; die Post oder das Frauenzimmer als Courier. Vielleicht hält uns dies auf einmal für alle schlechtern schadlos. Wie gern hätte ich es gewünschet! Es



wurde den 4. Dec. zum erstenmale gegeben.

Der Dichter desselben nennet sich Herr Lukas Boogers, und dies ist, wie man mich versichert, sein erster Versuch; der also auch gelinder beurtheilet werden muß; und es noch gelinder seyn müßte, wenn es in Penzing oder Baden gespielt worden wäre, denn für diese ist es eigentlich geschrieben; es kann nur durch einen außerordentlichen Irrthum auf die Wienerbühne gekommen seyn. In so fern haben wir also nicht einmal etwas davon zu sagen. Es ist alles so sonderbar und der 2te Akt ist ganz etwas Extra-sonderbares —



res — Ein wenig Sprache und Grammatik sollte man doch empfehlen. Man fängt in unsern neuesten Stücken an, sich über alle Reinigkeit hinauszusetzen. Wenn wir in unsern Komödien nicht einmal deutsch finden sollen, so sey uns doch gar der liebe Himmel gnädig. Man höre nur etwas weniges. „ Er starbe, er stunde, er kame erst zurück, als ich schon wiederum in Warschau gewesen „ Ungehalten über meinen Ungehorsam ware der beste Vater, aber im geringsten nicht durch die Thate selbst beleidigt. Ware, seye. Ich bin die Zeite schlimm geworden: buzte sich; ich



verschobe es, endlich wards zu spate. Frohe daß ich dich wieder habe, nehme ich es gerne an. Der Abend selbigemal entrieße mich, Das I wird armselig gemishandelt Da wo es stehn soll, steht es nicht, und überall wo es nicht stehn soll, da trippelts mit.

Ersehnter Augenblick, so oft gewünscht. Ich mußte aus der Kirch. Ohnerwartet. Welcher Anblicke für einen Manne! Halte ste nur ihr Maule. Karline anpurrend — Soll vermuthlich auffahrend oder ansfahrend seyn? „ In dem Stücke versprache. Muthe, Muthe, Weibsbild. Thorrecht. Um die Erin-



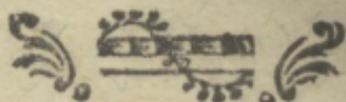
Erinnerung schulde ich ihnen sehr
viel. „ 2c. 2c.

Doch ich will ja nicht die Komödie abschreiben.

Zwey oder drey Einfälle sind erträglich, oder gar artig; das ist alles, was man mit gutem Gewissen davon sagen kann. Will der Dichter uns dereinst etwas Taugliches liefern, so wird er freylich mehr Sitten, Gesinnungen, Charaktere und Sprache, vor allem aber am nothwendigsten die Grammatik studieren müssen.

Ueberhaupt, um eine Aufmerksamkeit im Allgemeinen zu machen, und hier ganz von diesem Stücke und seinem

nem

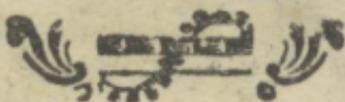


nem Dichter wegzugehen: so ist die gute Thalia seit einer geraumen Zeit zu beklagen, und wird es täglich mehr.

Moliere wagte sich in seinem 40sten Jahre erst in ihren geheimen Tempel. Bey uns sieht man ihn für einen öffentlichen Platz an, wo jedermann gleich hinlaufen und sich in einen Discours einlassen kann; unsere rüstigen Dichter schlagen die Schlösser herunter, und reissen die Thüren auseinander. Da thun sie denn auch ganz wohl daran. Das Leichteste ist immer eine Komödie. In 14. Tagen, in 3. Wochen ist so etwas zusammengeschnürt; man
 sieht



sieht seinen Geist auf dem Theater glänzen, die Schauspieler müssen für unsern feinen Witz ihr Gedächtniß anstrengen; einige Leute giebt es allenfalls auch, die ein paarmale klatschen; so eilet man der Ehre und der Ewigkeit mit schnellen Schritten in Kinderschuh zu, und bey den Erstlingen des Bartes, die der Bartpußer noch ziemlich blumigt findet, sitzt ein solcher großer Geist schon mit Selbstzufriedenheit in seinem Sessel und weidet sich an großen Bänden, die sein unerschöpfliches Genie bereits für Thalien und das Vergnügen der Welt gebohren hat. So werden dereinst noch, denn unsere



sere Zeiten werden alle Tage aufgeschärter, Knaben am Weisbände Szenen finden und Charaktere schildern. Ein Dichter hat dies schon gesehen. Man höre ihn.

Wie früh wird unsre Jugend klug!
Kaum trägt ein Bube Hosen,
So fühlt er sich schon stark genug
Den Musen liebzukosen.

Friz wird gedruckt im 12ten Jahr
Und mit gleich starkem Muth
Reicht er sein Haupt dem Lorbeer dar,
Und seinen — der Ruche. Zensler

Der Jüngling darf deswegen
Versuche machen. Das wäre böß.
Aber sie gedruckt und gespielt dem
Publikum aufdringen, wenn man

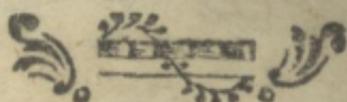
noch



noch keinen Keim des Genies in ihnen findet — Das ist traurig.

Man suchet in vielen unserer Stücke, die wir haben sehen müssen, umsonst einige Kenntniß der Welt, Charaktere, Philosophie, umsonst erwartet man, daß der Poet doch einen einzigen Blick in das menschliche Herz thue, umsonst Sentiment, umsonst einen geschmeidigen Dialog, umsonst nur Sprachrichtigkeit.

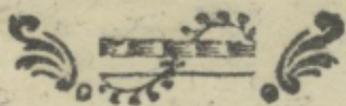
Wie oft soll man unsern jungen Autoren die Stelle Wielands wiederholen? „Ohne Philosophie, wenigstens in unsern Tagen, kann kein gutes Gedicht geschrieben werden. Der Enthusiasmus muß mit viel
Nach.



Nachdenken verbunden seyn, wenn nicht die guten Stellen bloß wie Blitze seyn sollen. In keinem Werke von ehnigem Umfange herrscht Leidenschaft durch und durch. Auch die rührendste Geschichte hat nur stellenweise ein großes Intresse; wenn also das Uebrige nicht durch die Stärke und Fülle der Ideen und die Beschäftigung der denkenden Kraft ausgefüllt wird, so wird das Werk niemals den Geist des Lesers an sich ziehen und befriedigen.

Oder geht dies die dramatischen Dichter gar nichts an?

Den 11ten Christm. der Gesühlsvolle oder der glückliche Maler ein

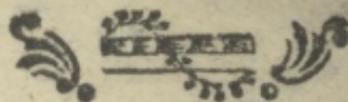


Originallustspiel in 5. Aufzügen von
dem Verfasser des Schwäzlers mit
der artigen Aufschrift:

Un lecteur sage fuit un vain amu-
sement,

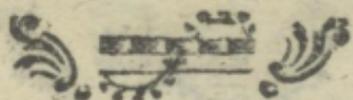
Et veut mettre à profit son di-
vertissement.

Bald etwas, wie Alexander und
Kampaspe. Nur ist die Fabel herab-
gestimmt. Ein Cavalier, der Herr
Graf Musenschuß hat eine liebe
Braut; sein Hofmaler wird in das
Mädchen verliebt, der Cavalier über-
läßt sie endlich, da er Lärm genug
drüber geschlagen hat, aus Gerech-
muth dem Maler, aber erst, da er
erfährt, daß Herr Eduard ein Ber-

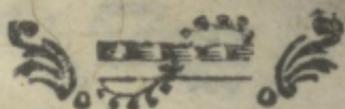


wandter, der Sohn des Baron Gesellschaftfeindes und der Frau Elisabeth Unmuthreich ist.

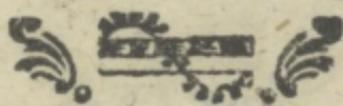
Der Herr Baron hat sich in die Wilden der neuen Welt verliebt, und anstatt unter ihnen seine höchste Wollust zu finden, läßt er sich aus Amerika herausjagen. Konnte er denn kein Mittel finden, zu seinen Lieblingen zu fliehen? Ist kommt der Mann nach Europa, und pestirt wieder die Gesellschaften, die Köche, die Schneider, und die Künstler zc. So närrisches Zeug er auch oft sagt, so treuherzig er sich auf die Wilden beruffet, daß sie herzlich über unsere Kueschen, Pferde und Palläste spots



ten würden, von denen sie nun freylich keinen Begriff haben können: so dünket mich doch immer, daß er für einen sonst so gescheiden Mann, dem selbst der König Gnadengehalt anbeut, oft erbärmlich raisonniret. Wenn ich an der Stelle des Herrn Barons gewesen wäre, so hätte ich einen solchen Willen gerade unter unsere europäische lasterhafte Lebensart geführt, und ihn, wenn er eine Zeitlang Zuschauer gewesen wäre, den Ausspruch thun lassen. Der Herr Baron selbst kann bey der Sache wenig oder nichts entscheiden: und sein Spott ist sehr übel angebracht. Man höre ihn; „Ich muß lachen, sagt er: der Will-



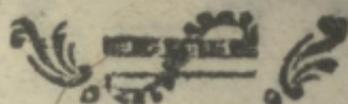
de ist der freyste Mensch. Er ist
 sein eigener Herr. Er trinkt, er ißt,
 er schläft, er wacht. Sein ganzes
 Leben ist stets gleich. Er hat einen
 gesunden Körper, und braucht eure
 würgenden Aerzte nicht. Er kennet
 keine Knechtschaft. Er höhnt diese
 Großen, die Sklaven ihrer Sklaven
 sind. (Wie kennt sie denn der Wilde,
 diese Großen?) Er mißkennt jene
 Weisen, die euch den Kopf mit
 Träumereien betäuben (das glaube
 ich) Er spottet jener Schwelger, die
 ihr Leben in prächtiger Langweile
 durchgähnen. (die satyrischen Kan-
 nibalen) Der natürliche Mensch hat
 wenig Bedürfnisse, und viele Glücks-
 selige



seligkeit. Der Mensch in der Gesellschaft hat viele Bedürfnisse und viel Elend.

Der Herr Baron hat gewiß die recherches philosophiques sur les Americains nicht gelesen.

Doch läßt dieses Drama den Schwäzer weit zurück, wenn auch der garstige Kritiker noch so viele Fehler darinnen fände. Es zeigt einen Mann von Talenten, der gute satyrische Züge angebracht hat. Oft sind seine Einfälle rasch und kühn. Nur ist die Handlung schwach, und ganze Akte sind bloßer Dialog. Wenn der Mann seinen dramatischen Arbeiten mehr Muse gönnet, wenn er



lieber weniger darauf achtet, viel als
 gut zu schreiben, so können wir in
 sparsamern Produkten Etwas von ihm
 hoffen. Eine weitere Zergliederung
 verstattet die Zeit nicht mehr. Sonst
 hätten wir noch manche Dinge an-
 merken können. Hier nur noch einer
 Kleinigkeit zu erwähnen. Warum
 der Gefühlvolle? der Herr Graf Mus-
 senschütz ist ein so süßer Bewunderer,
 daß er nicht selten eckelhaft wird.
 Das Publikum war getheilet.

Hier sey es für dieses Jahr ge-
 schlossen. Die Leser werden entschei-
 den, ob diese Beurtheilungen gegrün-
 det sind. Man hat freymüthig seine
 Meynung gesagt; man wird sie auch